

Geschichte von zwölf Pastoren seines Geschlechts zugleich die Geschichte des Protestantismus zu verdeutlichen. „Die Geschichte der Tilmansöhne“ von *Kennicott* schreibt eine Großmutter für den jüngsten Sproß des Geschlechtes auf, und zwar nicht in zeitlicher Aufeinanderfolge, sondern — besonders in den älteren Generationen — in einer Art sachlicher Ordnung, die sich aus der Einflechtung in die Briefe der Großmutter ergibt, in denen diese von ihrer eigenen vielbewegten Lebensgeschichte aus in die Vergangenheit vordringt, sie innig mit der Gegenwart verbindet, sie gleichsam nochmals lebt. *Dilys Laing* („Das große Jahr“) verzichtet auf chronologische Ordnung und auch auf Vollständigkeit. Sie ordnet die zwölf erzählten Ereignisse aus der Familiengeschichte nach dem Jahresrhythmus. Und *Marcus Lauesen* („Und nun warten wir auf das Schiff“) verdichtet die Geschichte von drei Generationen in das Erleben der Urmutter während der letzten vier Tage ihres Lebens. *Karrasch* („Die Undes“) personifiziert die Familiengeschichte, die als Erzählerin genannt wird und die Leser als Undekinder anspricht; dabei wird von dem Urahn „vor Jahrhunderten“ gesprochen, dann aber erst nach einer Jahrhundertpause das Schicksal von sieben Generationen pausenlos erzählt. Bei *Olav Duun* („Die Juwinkinger“) setzt die Handlung um 1800 ein und reicht bis in die Zeit des Weltkrieges; aber es wird eine Geschlechtschronik in gedrängter Fülle einleitend vorausgeschickt, die bei dem kräftigen und harten Peer, dem Einwanderer, und seinem weicheren und klugen Sohn Anders einsetzt. Beider Art findet sich in Peer Anders vereinigt, dessen Wesen aus diesen Vorfahren verständlich wird. Auch *Klabund* („Borgia“) beginnt mit einer Vorgeschichte, die hier von biblischer Kürze ist. In anderen Erzählwerken werden ältere Generationen nur angedeutet, etwa wenn bei *Gerstner* („Ewig ruft das Meer“) oder *Schröer* („Heimat wider Heimat“) zwiespältiges Erbe erklärt wird.

2) Nicht ganz übersehen sei auch der durchaus denkbare Quellenwert, den Generationenromane haben können. Selbstverständlich entstammt das genealogisch gerichtete Erzählwerk überwiegend der Phantasie des Verfassers. Dennoch ist manche Darstellung so sehr auf wirkliche Tatsachen gestützt, daß die Beigabe einer genealogischen Übersicht erfolgt. Wie bei jedem Geschichtsroman sind freilich historische Wirklichkeit und dichterische Phantasie so sehr gemischt, daß eine deutliche Trennung nur selten möglich sein wird. Die in den genealogischen Erzählwerken enthaltene geschichtliche Wirklichkeit entstammt vermutlich oft der Familiengeschichte des Verfassers. Es wäre daher wissenswert, wie der Verfasser mit der von ihm dargestellten Familie genealogisch zusammenhängt. Es ist bei der Bewertung genealogischer Erzählwerke auch zu beachten, daß Namen und Orte vielfach gegenüber der Wirklichkeit verändert sind. Bei dieser Gelegenheit sei auf die Zusammenhänge zwischen Geschichte und Dichtung hingewiesen, die *Toynbee* so herausstellt: „Die Geschichte ist wie das Drama oder der Roman eine Tochter der Mythologie. Sie ist eine ursprüngliche Form der Auffassung und der Darstellung, bei der — genau wie in Märchen, denen die Kinder lauschen, und in Träumen, die sophisticatede Erwachsene träumen — die Grenze zwischen Wirklichkeit und Dichtung nicht gezogen ist. Von der Ilias zum Beispiel wurde gesagt, daß, wer es unternimmt, sie als Geschichte zu lesen, herausfindet, daß sie voller Dichtung ist, und ebenso, wer es unternimmt, sie als Dichtung zu lesen, daß sie voller Geschichte ist. In dieser Beziehung gleichen alle Geschichtswerke der Ilias, denn sie können das dichterische Element nicht ganz entbehren. Die unverfälschte Auswahl, Einordnung und Darstellung von Tatsachen ist eine Technik, die in den Bereich der Dichter gehört.“ Mit dieser Feststellung begegnet es sich, wenn *Sascha Guitry* sagt: „Wahre Geschichte ist meist höchst langweilig“ — womit er offenbar die „nackte“ Geschichte meint, von der auch *Herder* (s. u.) dem Dichter abrät.